

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 31 (1974)
Heft: 7

Artikel: Anklage an die Wissenschaft?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anklage an die Wissenschaft

Ausser mir als kleinem Schweizer sind noch viele in die innersten, zum Teil unerforschten Urwaldgebiete vorgedrungen. Dabei brachten sie ihr Leben wohl täglich in Gefahr, um neue Heilmittel und pflanzliche Wirkstoffe kennenzulernen. Naturverbundene Urwaldbewohner mochten sie entdeckt haben, sowohl durch zufällige Beobachtung, durch Experimente, als auch durch Intuition. Vieles liess sich auf diese Weise in Erfahrung bringen, obwohl diese Menschen ihr Wissen lieber für sich und ihren Stamm geheimhalten. In der Literatur ist sogar manches veröffentlicht worden. Aber die Wissenschaft, die für andere Arten von Forschung viele Millionen ausgibt, geht an den Naturschätzen meist unachtsam, wenn nicht gar verächtlich vorüber. Kommt zufälligerweise eine Pflanze in ihre Hände, dann wird sie nur mit der offen zugestandenen Absicht erforscht, pflanzliche Wirkstoffe zu finden, die auf chemischem Wege synthetisch, also künstlich nachgemacht und hergestellt werden können.

Typische Vergleichsfaktoren

Wir könnten zur besseren Veranschaulichung die Pflanzenheilkunde, bekannt auch als Phytotherapie, mit dem Einfamilienhaus des letzten Jahrhunderts verglichen. Damals war es noch üblich, ein solches mit gebrannten Ziegelsteinen und Holz zu bauen, versehen mit einem Gemüse-, Früchte- und Blumengarten. Seine Bewohner waren in der Regel einfache, zufriedene, sparsame und verhältnismässig glückliche Leute. – Die Chemotherapie von heute dagegen gleicht dem modernen Wolkenkratzer, dem himmelwärtsstreben den Eisenbetonbunker, der von Fall zu Fall höher hinaufsteigt. Dem modernen Menschen werden darin Spannteppiche, Radio und Television nebst anderen, neu entdeckten Einrichtungen geboten. Mögen diese zum Teil auch ungesund sein, helfen sie doch das Leben verwöhnter, anspruchsvoller, aber oft auch unzufriedener Menschen der Neuzeit zu fristen. Dazu ver-

helfen auch noch Pillen und Spritzen nebst einem modernen Sanitäts- und Krankenhausdienst, soweit dies alles trotz der Umweltverschmutzung noch erfolgreich wirken kann. Die forschende Wissenschaft hilft mehrheitlich diesem mit dem Wolkenkratzer verglichenen Mammutgebilde, das die Menschen auf moderne Weise vegetieren lässt, eingeschlossen unter vielen, wie in einem grossen Pferch, nahe zusammen und doch einander unbekannt und fremd. All dies trennt den einzelnen auch von einem naturverbundenen Leben. Wie von unsichtbarer Macht getrieben, eilt der moderne Sklavenstrom täglich seiner Arbeitsstelle zu, meist freudlos und nur pflichtgebunden. Das ist die Lösung, die die Neuzeit fand, um dem Problem der Massen gerecht werden zu können. Wie aber sieht diese Lösung näher betrachtet aus?

Sorgen, gesteuert durch den Krebs

Vielleicht die schlimmste Geissel der Menschheit ist der Krebs, weshalb man von massgebender Seite viel entschiedener dagegen ansteuern sollte. Statt nach einem Erreger zu suchen, statt ein spezifisch wirkendes Heilmittel ausfindig zu machen oder Ausschau nach einem Todesstrahl zum Zerstören der Krebszellen zu halten, sollte man viel eher alle anticancerogenen Stoffe und ebensolche Ursachen festzustellen suchen. Dies könnte eine Therapie zur Folge haben, die sämtliche cancerogenen Einflüsse auszuschalten vermöchte. Dadurch würden alsdann jene anticancerogenen Vorteile zur Wirksamkeit gelangen können. Auf diese Weise liesse sich die Natur, die man ihres biologischen Gleichgewichtes beraubt hat, günstig unterstützen. Sie selbst könnte dann die Störung des Gleichgewichtes wieder in Ordnung bringen und eine Heilung erwirken. Allgemein haben die Menschen, hauptsächlich aber Aerzte und Wissenschaftler, noch nicht eingesehen, dass sie im Grunde genommen selbst nicht heilen können, denn alle Therapien und sogenannten Heilmitt-

tel vermögen die Natur in ihrem Bestreben zu regenerieren nur zu unterstützen, worauf sich die Heilung, richtig angekurbelt, selbst den Weg bahnen muss.

Vergleichen wir nun einmal den modernen Menschen, der inmitten so vieler cancerogener, also krebserregender Einflüsse, leben muss, mit einem Geschäftsmann. Dieser mag falsch kalkuliert haben und mehr ausgeben als er verdient. Langsam nähert er sich dadurch den roten Zahlen, die dem Konkurs entgegensteuern. Ein solcher Konkurs bedeutet in unserem Vergleichsfalle den Tod. Geldspenden helfen einem solchen Manne nur vorübergehend. Wenn er sein verkehrtes System nicht ändert, wird er dadurch nur etwas später dem Konkurs gleichwohl verfallen.

Einsicht ohne entsprechende Taten

Endlich gab man in Krebskongressen zu, dass der Krebs eine Allgemeinerkrankung ist. Das örtliche Geschehen in der Zelle, das die Geschwulst auslöst, kann nur als Frucht am Krebsbaume gelten. Noch fand man es bis heute nicht nötig, der Bevölkerung durch eine Liste krebserregender einflüsse dienlich zu sein. Eine solche Liste fehlt, obwohl sie dazu Veranlassung geben könnte, Schädliches zu meiden. Warum geschieht diese Vorsichtsmassnahme nicht? Nun, ganz einfach, weil dann auch die Zigaretten und ein Grossteil der Medikamente auf dieser Liste erscheinen müssten. Das ist für die geschäftlichen Nutzniesser nicht annehmbar, wenn es auch manchen Unwissenden schützen könnte. – Ebenso angebracht wäre auch die Aufstellung einer Liste, die sämtliche anticancerogene Stoffe und Einflüsse aufzählt. Auf diese Weise könnte sich ein jeder vergewissern, was er meiden sollte, um dem Krebs nicht als unvermeidliches Opfer ausgeliefert zu sein. Solch wichtige, wenn auch einfache Hilfsquellen lässt man ausser acht. Aerzte aber und Therapeuten, die in bescheidenem Rahmen auf diesem Gebiete gegen den Strom zu schwimmen suchen, verschreit man als Kurpfuscher und Scharlatane, verfolgt sie oder sucht sie sogar zu erledigen. Wie erging es doch einem Dr.

Issels, der scheinbar das Rennen gewonnen hatte, gleichwohl schloss man die To-re seiner Klinik. Dr. Gerson erlebte seinerzeit etwas ähnliches in den USA. Ende der fünfziger Jahre traf ich mit ihm in New York zusammen und fand ihn gewissmassen noch sehr zuversichtlich. Er freute sich über die Erfolge seiner Ganzheitstherapie als Krebsspezialist. Aber während eines Vortragsaufenthaltes in Europa wurde in den Staaten sein Unheil geschmiedet, indem ihn nach seiner Rückkehr ein Prozess überraschte. Wiewohl viele Geheilte als Zeugen für ihn eintraten, verurteilten ihn die modernen Inquisitoren, was ihn seelisch und körperlich zugrunde richtete. – Im Westen kannte ich einen weiteren Arzt, der bei Nacht und Nebel nach Mexiko fliehen musste, um nicht in den Maschen der auf ihn losgelassenen Polizeiorgane hängen zu bleiben. Auch medizinalpolitisch ist es sehr riskiert, einen anderen Weg einzuschlagen, weil alles, was dem allgemeinen Trend nicht entspricht, keine Anerkennung erwarten kann. Aber ist dies nicht der Lauf der Welt, indem alle grossen Erfinder, die neue Wege zeigen, als Aussenseiter zuerst Spiessruten laufen mussten, bevor sie Anklang fanden. Wir wissen heute genau, dass die Ernährung und die Umweltverhältnisse bei Krebs eine wesentliche Rolle spielen. Auch zuwenig Bewegung in gesunder Luft, um dem Sauerstoffmangel Einhalt gebieten zu können, ist von grosser Bedeutung. Es ist dies bekannt, aber man legt nicht den entsprechenden Wert darauf. Bekannt sind auch einige anticancerogene Stoffe, deren Einsatz dem Körper helfen könnten, die Krankheit zu überwinden oder ihn davor zu bewahren, aber man lässt sie nicht wirksam arbeiten, indem man sie bekannt machen würde und durch die Forschungszentren testen liesse. Mistel, Petasites, der Kreosotbusch aus der Wüste Arizonas, die Lapachorinde aus den Urwäldern Südamerikas, sogar der rote Randensaft und anderes mehr sind hilfreiche Mittel, die sich bereits bewährt haben. Man sollte sie weiter erforschen und in vielen Kliniken damit

Versuche unternehmen. Oft gehen mir Berichte aus anderen Ländern zu, dass die dortigen Aerzte ihr Erstaunen über unerwartete Erfolge zum Ausdruck brachten.

Weitere Möglichkeiten

Auch andere Krankheiten könnten erfolgreich bekämpft werden, würde man die zur Verfügung stehenden Mittel zur Heilung zuziehen. Der neu erschienene «Gesundheitsführer durch südliche Länder, Subtropen, Tropen und Wüstengebiete» enthält viele nützliche Hinweise. Er berichtet auch über jene Rocotogurke, die peruanische Indianer als Mittel gegen Zuckerkrankheit erfolgreich anwenden. Das wäre eine Forschungsarbeit wert und es würde sich lohnen, darüber eine Dissertation zu schreiben, um den wirksamen Stoff herauszufinden und ein neues pflanzliches Heilmittel erstehen zu lassen. – Des weiteren folgt ein Bericht, wie ich hoch oben im Altoplano bei den Bergindianern eine Pflanze kennenlernte, die von den Inkas zum Einbalsamieren ihrer Toten verwendet wurde. In der Höhe von 4500 Meter begegnete ich einem Indianer, der einen Büschel dieser Pflanze bei sich trug. Durch meinen Dolmetscher erfuhr ich von ihm, dass die Pflanze Planta Muña heisse, und da sie nicht giftig war, ass ich davon. Ich erhielt weiteren Aufschluss, aus dem ich erkennen konnte, dass diese Pflanze starke antibiotische Stoffe enthalten muss. Später ergänzte Prof. Rüegg aus der Schweiz, der an der Universität in Lima amtet, zusammen mit einem seiner Berufskollegen diese Auskünfte. Auch diese Pflanze könnte einem Forscher als dankbares Arbeitsgebiet dienen, um sie als Heilmittel und pflanzliches Antibiotikum in

den Dienst kranker Menschen stellen zu können. – Bekanntlich ist Chanca Pietra eine Pflanze aus dem oberen Amazonasgebiet. Da sie Nierensteine erfolgreich zu lösen vermag, wartet auch sie auf ein Forscherteam.

Vergebliches Warten

Den Umständen entsprechend, mag dieses Warten indes vergeblich sein. So interessierte sich einmal nach einem Vortrag, den ich in Holland über Krebs gehalten hatte, ein dortiger Professor, der sich als Mitarbeiter des Krebsforschungsinstitutes angemeldet hatte, für Petasites, das ich ihm für Untersuchungszwecke in seinem Institut gratis zur Verfügung stellen wollte. Er fand aber, sein Programm sei zu sehr besetzt, und lehnte dankend ab. – Ein Chemiker der Basler chemisch-pharmazeutischen Industrie erklärte mir beim Skifahren einmal, ihre Betriebe seien zu gross, um sich mit Pflanzentherapie und Mitteln aus natürlichen Rohstoffen befassen zu können. Bei den beanspruchten Mengen für ihre Artikel würden die Pflanzen als Rohstofflieferanten niemals ausreichen. Auch die Frage der Rentabilität musste dabei noch in Betracht gezogen werden und fiel eben nicht so günstig aus wie bei den Rohstoffen, die der Chemie zur Verfügung stehen. Ich verstand völlig, arbeitete aber von da an mit noch grösserer Befriedigung auf meinen Kräuterkulturen. Mögen die Heilpflanzen im grossen Stil keine Verwendung finden, können sie immerhin im kleinen segensreich wirken. Der grossen Masse ist mit Teillösungen ohnedies nicht gedient. Wenn nicht von höherer Warte aus Hilfe zu erwarten wäre, wäre es um unsere kranke Menschheit schlimm bestellt.

«Ismus»-Krankheiten

Lymphatismus, Kretinismus und noch viele andere, mit Ismus gekennzeichnete Krankheiten haben eine Ursache oder Ursachen, die einer näheren Beachtung wert sind. Oft beklagen sich Eltern wegen des unbefriedigenden Gesundheitszustandes

ihrer Kinder, wiewohl sie sich um naturgemäss Ernährung und Lebensweise bemüht haben. Auch Naturmittel kamen stets zur Anwendung. Aber der ganze Aufwand sorgfältigster Lebensführung zeitigte keinen entsprechenden Erfolg. Bei sol-